

# Val Mingèr: Spuren von Bären und Bergbau

Autor(en): **Lozza, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-418823>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# VAL MINGÈR: SPUREN VON BÄREN UND BERGBAU

**Vor genau 100 Jahren hat die Gemeinde Scuol die Val Mingèr der Schweizerischen Naturschutzkommission verpachtet und wurde damit nach Zernez zweite Nationalparkgemeinde. Bloss 7 Jahre früher erlegten zwei Jäger aus Scuol in der nahen Val da la Chalchera den letzten ursprünglichen Schweizer Bären. Heute ist die Val Mingèr ein oft besuchtes Nationalparktal, das einige verborgene Schätze zu bieten hat. Und eine Menge Wurzeln!**

*Text und Fotos: Hans Lozza*



Wer von Scuol in Richtung S-charl aufbricht, darf sich nicht vor engen Tälern fürchten. Die schmale Strasse windet sich steilen Hängen und Felswänden entlang immer weiter taleinwärts. Rauschende Tiefblicke – so kann man sich das Ende der Welt vorstellen. Die Steilheit des Geländes ist eindrücklich dokumentiert: Der höchste und der tiefste Punkt des Nationalparks liegen fast nebeneinander. Tief unten der Clemgia-Bach auf 1400 m, hoch oben der Piz Pisoc mit 3173 m. Die Höhendifferenz von 1800 m entspricht der Eiger-nordwand. Wen wundert's, dass der letzte ursprüngliche Schweizer Bär 1904 in dieser entlegenen Gegend Zuflucht suchte. Am Ende der Welt eben, im wilden Osten der Schweiz.

Heute fahren wir mit dem Postauto. Vor allem ausländische Gäste können es kaum fassen, dass diese teilweise nicht einmal asphaltierte Strasse in einem Schweizer Fahrplan figuriert. Beinahe stündlich fahren die Busse von Scuol nach S-charl und ermöglichen eindrückliche Erlebnisse – Dreiklanghorn im Tunnel inklusive. Wer mit dem Postauto anreist, hat alle Freiheiten. Sei es eine Wanderung durch die Val Mingèr und weiter in die Val Plavna nach Tarasp oder über die Fuorcla Val dal Botsch nach Il Fuorn. Weitere Wanderungen führen von S-charl Richtung Münstertal oder Ofenpass.



Der Admiral *Vanessa atalanta* ist ein Schmetterling aus der Familie der Edelfalter.

links oben **Sur il Foss** und **Piz Plavna Dadaint**  
links unten **Wurzelwege** sind ein Markenzeichen dieser Wanderung.

## BERGBAU IM S-CHARL-TAL

Der Forstingenieur und Gemeindepräsident von Scuol, Jon Domenic Parolini, beschreibt in seiner Dissertation *Zur Geschichte der Waldnutzung im Gebiet des heutigen Schweizerischen Nationalparks* die ereignisreiche Vergangenheit der Nationalparkwälder. Der Blei- und Silber-Bergbau in S-charl ist seit 1317 dokumentiert und dauerte mit Unterbrüchen bis 1829.

Der Tiroler Landesfürst beanspruchte die Wälder des Unterengadins nicht nur für die Bergwerke und Schmelzhütten in der Region, sondern auch für die Salinen in Hall in Tirol. Dorthin wurde das Holz auf dem Inn getriftet. Der Bergrichter in S-charl hatte unter anderem die Aufgabe, die Interessen des österreichischen Bergbaus in S-charl zu sichern, so auch den ausreichenden Nachschub an Holzkohle, Brenn- und Bauholz. Immer wieder kam es zu Streitigkeiten mit den Scuolern um die Waldnutzung.

Die Wälder auf der linken Talseite des Engadins waren gerodet worden und Teile der rechten Talseite als Bannwald ausgeschieden. Dadurch wuchs der Druck auf Gebiete wie Mingèr, wo dem Wald keine bedeutende Schutzfunktion zukam. Die Val Mingèr war vor allem nach dem Loskauf der österreichischen Rechte im Jahre 1652 bis 1733 Gegenstand von intensiven Streitigkeiten zwischen der Gemeinde Scuol und der damals noch österreichischen Herrschaft Tarasp. Auch das Verhältnis zwischen den Scuolern und den Tiroler Bergknappen in S-charl war nicht immer das Beste.

Die Österreicher sollen gar einen Überfall auf Scuol geplant haben. Doch die Scuoler hatten Lunte gerochen und die Gegner auf halber Strecke zwischen



Der Tannenhäher: in den Wäldern der Val Mingèr ein treuer Begleiter



Scuol und S-charl in Morgarten-ähnlicher Manier empfangen. Seitdem heisst die Stelle «Knappentod». Nicht fehlen darf in der Überlieferung eine Liebesgeschichte zwischen einem österreichischen Bergknapen und einer holden Scuolerin... Gemäss Parolini ist der Bergbau in der Val Mingèr wenig dokumentiert. Eine Abbaustelle wurde lediglich am Mot Foraz bei der Alp Mingèr gefunden. In Unterlagen aus dem 16. Jahrhundert werden Abbaustellen im vorderen Teil der Val Mingèr erwähnt: «obern, mittern, und untern Pisokh». Offenbar wurden dort in früheren Zeiten kleinere Erzvorkommen genutzt. Eine Abbau- oder wenigstens Schürfstelle wird am Piz Pisoc (vis-à-vis Sasstaglià) vermutet.

Nach einem langen Unterbruch des Bergbaubetriebes zwischen 1652 und 1810 interessierte sich der Bergbauspezialist Hitz aus Klosters wieder für den Bergbau in S-charl. Er gründete in S-charl zu Beginn des 19. Jahrhunderts die erste deutschsprachige Schule des Engadins. Das Bergbaumuseum Schmelzra in S-charl ermöglicht einen umfassenden Einblick in die damaligen Bergbauaktivitäten und die Vergangenheit und Zukunft der Braunbären in der Schweiz.

### EIN GESCHICHTSTRÄCHTIGER ORT

Der Name Mingèr stammt vom romanischen *minier*, was Bergknappe bedeutet. In der Val Mingèr wurde früher offenbar Bergbau betrieben. Die weiten Waldgebiete wurden abgeholzt und das Holz nach Hall in Tirol verkauft oder für den Betrieb der Blei- und Silber-Bergwerke in S-charl genutzt: In Schmelzöfen, Kohlenmeilern, für das Befeuern von Kalkbrennöfen sowie für Bau- und Heizzwecke. Wer heute in der Val Mingèr wandert, spürt auf den ersten Blick kaum etwas von diesen früheren Nutzungen. Wie so oft braucht es



Bergföhren sind Charakterbäume dieses Tals.

einen zweiten Blick. Die gleichförmigen Bergföhrenwälder verraten uns etwas über die Vergangenheit. Das kann kein ursprünglicher Wald sein. Nach dem Abschmelzen der letzten Gletscher entwickelte sich hier ein alpiner Mischwald. Dauernder Holz hunger führte zu regelmässiger Abholzung. Auf dem zurückgebliebenen, kargen Boden wuchsen Pionierwälder mit Bergföhren. Die Samen dieser anspruchslosen Baumart verbreiten sich mit dem Wind und ermöglichen eine erste Bewaldung.

Doch alles hat ein Ende, vor allem aber Pionierwälder. In der Zwischenzeit hat ein anderer die Regie im Bergföhrenwald übernommen. Schrilles Krächzen erfüllt den Wald. In beinahe weltmeisterlicher Manier hackt ein graubrauner Vogel mit weissen Punkten auf der Brust die schmackhaften Nüsse aus den Zapfen der Arven. Hunderttausend pro Jahr und Vogel sollen es sein.

Jeder Vogel legt im Herbst bis zu 20 000 Verstecke an und findet im Winter 80 Prozent seiner Vorräte wieder. Und dies durch eine dicke Schneedecke. Das GPS wurde also schon lange erfunden. Doch zum Glück ist es nicht perfekt: Aus den nicht geräumten Verstecken spriessen im nächsten Jahr Arvenkeim-







Hexenkopf und Kolkkrabe

linge. So ist es nur eine Frage der Zeit, bis in der Val Mingèr wieder ein alpiner Mischwald mit Arven entsteht. Und falls es jemand noch nicht weiss: Diese wunderbare Geschichte war der Grund dafür, dass der Tannenhäher das Logo des Nationalparks erobert hat und mit seiner romanischen Namensversion auch die Titelseite dieser Zeitschrift ziert.

### SCHWARZE VERGANGENHEIT

An einer Stelle in der Mitte des Tales verrät der schwarze Boden, dass hier früher Holzkohle hergestellt wurde. Diese benötigte man für den Betrieb der Schmelzöfen zwecks Erzgewinnung. Kohle erzeugt bei der Verbrennung höhere Temperaturen als Holz. Zudem fällt weniger Schwefel an, der beim Eisen zu sogenannter Rotbrüchigkeit und damit minderwertiger Qualität führt. Ein weiterer Vorteil der Kohle gegenüber dem Rohholz: Deren Gewicht beträgt nur noch rund einen Viertel des ursprünglichen Gewichts.

### GEMÄCHLICHES WANDERN

Wer von der Postauto-Haltestelle aus Richtung Mingèr aufbricht, taucht in eine beschauliche Welt ein. Lichte Bergföhrenwälder verbreiten ihren charakteristischen Duft, der von Wurzeln durchsetzte Weg sorgt für die nötige Aufmerksamkeit beim Wandern. Bald öffnet sich die Wiese von Plan Mingèr. Diese erinnert an einen Golfraas. In der Nacht weiden hier Hirsche und Gämsen und halten das Gras kurz. Zahlreiche Amei-

senhaufen säumen die Wiese. Hier wurde kürzlich von Forschern der Universität Lausanne eine schweizweit neue Ameisenart identifiziert. Ihr vorläufiger Name: *Formica helvetica*. Im Beitrag auf Seite 14 erläutern Christian Bernasconi und Daniel Cherix die Besonderheiten dieser neuen Art.

Weiter oben zweigt linkerhand die Val Foraz vom Haupttal ab. Dieses Seitental ist ein wichtiger Tageseinstand für Rothirsche. Die Val Foraz darf von Menschen nicht begangen werden, doch bietet die Wanderung auf den nahegelegenen Mot Tavrü (Route 20 im Wanderführer) spannende Einblicke in dieses verborgene Tal. Mit einem Fernrohr können im Hochsommer von dort aus die Hirsche gut beobachtet werden.

Im Bereich dieser Abzweigung erwartet uns die Hexe: Die Jahrhunderte stehen ihr ins narbige Gesicht geschrieben, ein «Kolkkrabe» ist ihr getreuer Wächter. Der «Hexenkopf» kann am besten von jener Stelle aus betrachtet werden, wo man den Mingèr-Bach das erste Mal quert. Vermutlich entstand in diesem Bereich nach dem Abschmelzen der Gletscher ein See, in dem sich Kies und Schotter ablagerten. Aus diesen schwach verkitteten, Nagelfluh-ähnlichen Gesteinen haben Regen und Frost das gut erkennbare Hexengesicht herausgewittert.

Nun wechseln wir mehrmals von einer Bachseite auf die andere und erreichen nach rund 2 Stunden den Rastplatz Mingèr Dadaint auf 2168 m Höhe.





Hirschbrunft

### UM DIE WETTE RÖHREN

Für all jene, welche die Hirschbrunft erleben möchten, ist die Val Mingèr ein Geheimtipp. Vom hinteren Rastplatz aus kann das Brunftgeschehen am Gegenhang bestens eingesehen werden. Das ganze ist ein Versteckspiel: Häufig braucht es Zeit, bis man nicht nur das Röhren hört, sondern auch die Hirsche sieht.

Bis zu 200 Hirsche beteiligen sich am Brunftgeschehen. Die beste Zeit für solch eindrückliche Begegnungen ist die zweite Septemberhälfte. Mit Vorteil leiht man sich ein Fernrohr aus, denn die Beobachtungsdistanz ist etwas gross. Oder man schliesst sich einer Gruppe mit Guide an, Scuol Tourismus bietet geführte Exkursionen an.

### WO DIE ZEIT STEHEN GEBLIEBEN IST

Wenn es «das» Bild des Nationalparks gibt, dann ist es der Blick vom Rastplatz Val Mingèr Richtung Piz Plavna Dadaint. Bereits für die regionalen Pioniere der Fotografie wie Domenic und Jon Feuerstein war dieses Sujet mit alten Arven im Vordergrund erste Wahl. Wobei man dazu sagen muss, dass der Piz Plavna selbst ausserhalb des Nationalparks steht.

Oberhalb des Rastplatzes Val Mingèr erwarten uns uralte Arven, die Hüter der Waldgrenze. Diese Bäume wurden glücklicherweise nicht Opfer des damaligen Holzhungers, sie waren wohl zu weit weg, um wirtschaftlich genutzt zu werden. Manche dieser stummen Zeitzeugen sind mehrere Hundert Jahre alt. Arven



Vom Blitz gezeichneter Arvenstamm

können über 1000 Jahre alt werden. Jetzt müssen wir uns entscheiden: Am einfachsten ist es, von Sur il Foss wieder zurück durch die Val Mingèr zu wandern. Wer den Aufstieg auf die Fuorcla Val dal Botsch und damit den Übergang ins Fuorn-Gebiet ins Auge fasst, braucht genügend Kondition, Trittsicherheit und Verpflegung. Der steile und rutschige Weg führt bis auf 2600 m hinauf. Lang, aber gemächlicher ist die Wanderung durch die Val Plavna nach Tarasp. Sie führt durch eine Schwemmebene von nationaler Bedeutung. 🌿

rechts oben **Arven in der Val Mingèr**  
rechts unten **Abendstimmung in der hinteren Val Mingèr, rechts der Bildmitte der Mot Madlain mit den alten Silberminen**